

von Kunst und Kriegserlebnis im Ersten Weltkrieg äußerst aufschlußreich: *K. Vondung* [Hrsg.], *Kriegserlebnis*, Göttingen 1980).

Zusammenfassend ist zu diesem Band zu sagen, daß er eine hervorragende, in der Regel den neuesten Stand der Forschung reflektierende Einführung in die Geschichte und Soziologie des deutschen Offizierkorps zwischen 1860 und 1960 vermittelt.

Wilfried von Bredow

Christoph Freiherr von Maltzahn, Heinrich Leo (1799—1878). Ein politisches Gelehrtenleben zwischen romantischem Konservatismus und Realpolitik (= Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Schrift 17), Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1979, 347 S., kart., 75 DM.

In einem Aufsatz »Drei Generationen deutscher Gelehrtenpolitik« wies Friedrich Meinecke 1922 auf eine disziplingeschichtlich wie politisch bemerkenswerte Abfolge altliberaler, zugleich von Idealismus und Romantik beeinflusster Staatswissenschaftler, politischer Historiker im Vorfeld eines kleindeutschen Reiches liberalkonservativer Prägung und schließlich im Rahmen des Kaiserreichs sozialpolitisch engagierter Nationalökonomien und Soziologen hin. In der Tat markierten die Jahrzehnte zwischen der 48er Revolution und Reichsgründung die Blütezeit der sog. politischen Historiker, die, ursprünglich von einer liberal gedachten Nationalstaatsidee erfüllt, zumeist in eine »realpolitische« Bewunderung der Bismarckschen Reichseinigung »von oben« einschwenkten und deren nationalliberale Optionen von einer zunehmend konservativen, der politischen Konstellation des Kaiserreichs entsprechenden Haltung überformt wurden. Wiederholt hat man auf Heinrich von Sybel und Heinrich von Treitschke als herausragende Repräsentanten dieses Entwicklungsstrangs hingewiesen, hat man, um eine glückliche Bezeichnung von Hermann Oncken aufzugreifen, von konservativen Whigs gesprochen. Daneben konzentrierten sich disziplinhistorische Rückblicke auf die vormärzliche Generation altliberaler Historiker, ferner auf den politisch eher zurückhaltenden, gemäßigt-konservativen Leopold von Ranke, auf den Althistoriker Theodor Mommsen als maßgeblichen Vertreter ungebrochener liberal-demokratischer Traditionen bis in die Wilhelminische Zeit hinein und — gleichsam im Kontrast — auf den Schweizer Kulturhistoriker Jacob Burckhardt.

Mit dem hier erstmals umfassend gewürdigten Heinrich Leo tritt hingegen eine politisch wie wissenschaftsgeschichtlich weithin vernachlässigte Strömung in den Vordergrund, die sich um die hochkonservativen Brüder Gerlach scharte und sich den herrschenden Tendenzen der Zeit trotzig entgegenstemmte, die in ihrer wissenschaftlichen Produktion die quellenkritische Verfahrensweise der Rankeschule als positivistische Faktenhuberei verwarf, der man als eigenes Ideal eine sittlich-belehrende Geschichtsdarstellung entgegenhielt. In Leo fand diese Richtung ihre schillerndste und zugleich markanteste Ausformung. In dem Maße, in dem sich dieser bäuerlich-kantige, unmäßig-aufbrausende und doch immer wieder mitreißende, seine Hörer oft gegen ihren Willen faszinierende Historiker gängigen Zuordnungen entzieht, ist der Biograph zu eindringlicher Auseinandersetzung mit Person und Werk aufgerufen, ohne indes das politische und geistige Umfeld, in dem sich dieser Mann in seinem Widerspruch entfaltete und an dem er sich rieb, zu vernachlässigen. Mit der aus einer Münchener Dissertation hervorgegangenen, im wesentlichen noch von Walter Bußmann betreuten Untersuchung ist Maltzahn diese Aufgabe in hohem Maße gelungen. Drei in sich abgeschlossene, doch immer wieder miteinander verzahnte Teile wenden sich Werk und Person Leos unter »Geschichtsschreibung und Politik« zu, dann zentralen Kategorien seiner Schriften wie Staat, Volk und Nation unter dem Leitmotiv »Individuum und Individualität« und schließlich

Leos Kirchengauffassung vor dem Hintergrund der politischen und theologischen Auseinandersetzungen im zeitgenössischen Protestantismus. Neben einigen unveröffentlichten Briefen dienen als Grundlage vorrangig gedruckte Briefe, die aus einer reichen Fülle verstreuter Publikationen akribisch zusammengetragen wurden, sowie Leos zahlreiche Schriften unter Einschluß seiner erstmals fast vollständig ausgewerteten Publizistik in politischen und kirchlichen Organen.

Die erfreulich knappe, sich nicht in Rankenwerk verheddernde biographische Skizze zeichnet den Weg eines Altkonservativen nach, der als unbequemer Parteigänger zwischen den Richtungen des preußischen Hochkonservatismus stand und sich später mit zuvor liberal orientierten Kollegen in der Schar der Bewunderer der Bismarckschen »Realpolitik« wiederfand. Obschon Protegé des preußischen Kultusministers Altenstein und politisch einflußreicher Kreise, blieb Leo doch eher ein Außenseiter, in Politik und Kirche, im Herrenhaus wie an seiner Universität Halle; seiner knorrigen Bedürfnislosigkeit blieb alles Geschliffene und Feine verhaßt, wie er desgleichen gesellschaftliche Konventionen und Harmoniebedürfnisse ablehnte und zu leidenschaftlicher Übersteigerung literarisch und im persönlichen Umgang neigte — freilich auch zu heftigster, durch seinen zunehmenden Pietismus noch verstärkter Selbstanklage. Ursprünglich Hegelianer, stand er der neuen Geschichtswissenschaft eines Ranke verständnislos gegenüber, propagierte vielmehr eine sittlich überhöhte, absichtsgelitete Tendenzwissenschaft, die weniger quellenkritische Detailforschung als kompilatorische Darstellungen hervorbrachte, in denen sich Leo gegen das von ihm verabscheute Erbe von klassischem Altertum, Renaissance und Aufklärung wandte und auf die einzigartige Leistung des Mittelalters verwies. Eigene Forschungen des sprachkundigen Gelehrten (32 Fremdsprachen!) bewegten sich im Bereich der germanischen Philologie. Den »streitbaren Sittenprediger« kennzeichnete wohl am treffendsten 1886 Lord Acton: »Seine Hegelsche Haut streifte er im Mittelalter ab, und als er daraus wieder emportauchte, sah er mit Abscheu auf die letzten drei Jahrhunderte als auf ein Zeitalter der Selbstsucht und des Verfalls. Die Geschichte wurde der Politik dienstbar, eine Politik der Reaktion gegen Ökonomen, Humanitarier und alle, die in erster Linie dem Glück und dann erst der Autorität nachgehen« (S. 73). Unter allen »Universalgeschichten« der Zeit sei Leos wohl die gedankenreichste, doch scheiterte er auch hier, »weil es an Disziplin gebrach«. So war es nicht verwunderlich, daß mit seinem Namen eine erzreaktionäre brutale Militanz an seiner Universität wie in der Politik verbunden wurde. Erschreckende Aussprüche begleiten den Weg dieses Eiferers und Moralisten. Nach studentischen Tumulten in der Neujahrsnacht auf 1831 schrieb er: »Wäre ich Rektor gewesen, ich hätte die Husaren metzeln lassen wollen!« (S. 84). 1848 nötigten ihn seine politischen Freunde zu Zurückhaltung, um den parteipolitisch aufkeimenden Konservatismus nicht zu belasten; zwanzig Jahre später mündeten 1869 seine Betrachtungen zur sozialen Frage in das Diktum, das »sogenannte Arbeiterproletariat« werde noch viele Kosten verschlingen — letztlich niederhalten würden es aber nur »der geschliffene Degen und die Kugel im Laufe« (S. 192).

In den Abschnitten über seine akademische Tätigkeit in Halle, über den politischen Publizisten Leo mit einer ganz »atavistischen Rauflust«, über seine anhaltenden Kontroversen mit den Junghegelianern um Ruge und die »Hallischen Jahrbücher«, die deren eigenen theoretischen Standort formen halfen, und schließlich über seine Rolle im »tollen Jahr« treten die scharf-kantigen Schärpen seiner Person wie auch seine oft verblüffenden »Metamorphosen«, die jedem Versuch der Systematisierung entgegenstehen, deutlich zutage. Gleichzeitig gewährt der Abschnitt über Halle einen reizvollen Einblick in die preußische Universitätspolitik der Altenstein-Ära, deren Divide-et-impera-Devise von Leo schmerzlich empfunden wurde. Im 2. Hauptteil gelingt Maltzahn ein differenzierter Zugang zu Leos Werk, für das sich die Beschränkung auf wenige Zentralbegriffe als heuristisch fruchtbar erweist, insbesondere die Erörterung der »innersten Persönlichkeit« im Bereich individueller und »überindividueller Individualitäten«, des Staats- und des Volksbegriffs. Von hier aus gelingt eine präzi-

sere Bestimmung von Leos eigentümlichem Konservatismus, der sich eng an Stahl anlehnte, auch wenn Leo Jahrzehnte später wieder auf Haller zurückgriff. Der Staat war ihm Ereignis, Gotteswerk vor den Menschen, eine religiös überhöhte sittliche Ordnung, die durch ein romantizistisch gedeutetes Staatsvolk gefüllt wird. Bis in die späten 1850er Jahre hinein hielt Leo an dem politischen Konstrukt des Deutschen Bundes fest, begründet mit dem Mangel echter altdeutscher Nationalität. Gleichzeitig bahnte sich jedoch schon früh die Überzeugung vom »deutschen Beruf« Preußens an, da hier das »Deutsche« am reinsten ausgeprägt und in Krone, Armee und Beamtentum überzeugend repräsentiert sei. So stellte er sich 1866 entschiedener als die meisten seiner altkonservativen Freunde hinter Bismarcks Politik. Gegenüber den unaufhaltsamen »Verreichlichungs«-Tendenzen blieb er indes mißtrauisch, schienen sie doch traditionale Gliederungen und organisch gewachsene Vielfalt zu zerstören. Entschiedene Ablehnung fanden die kirchenpolitischen Maßnahmen im frühen Kaiserreich bei diesem einem mystischen Ökumenedanken verpflichteten Historiker, für den bei aller Einzelkritik die römische die wahre Kirche blieb. Ihre Autorität, Disziplin und machtvolle gesellschaftliche Mittlerstellung vermißte er schmerzlich bei seiner evangelischen Kirche. Nationale und kirchliche Einheit, diesem von Schwarm sucht nicht freien Programm blieb Leo zeitlebens verbunden. Die Welt, in der er lebte, war ein utopisch verklärtes Mittelalter, die drängenden politischen, sozialen und konfessionellen Probleme seiner Zeit blieben ihm hingegen fremd und unheimlich. Als Wissenschaftler wie als Politiker blieb er Außenseiter und Eigenbrötler, nachhaltige Wirkung war ihm auf keinem Feld beschieden. Doch eben diese Brechungen und Querstränge im historiographisch-politischen Hauptstrom jener Zeit erhöhen den Reiz dieser Biographie, die dem bunt schillernden Mosaik des oft allzu schematisch-gerasterten deutschen Bildungsbürgertums vor der Reichsgründung wesentliche Elemente hinzufügt. Leider wurde auf eine abschließende zusammenfassende Würdigung und ein dringend benötigtes Personenregister verzichtet.

Rüdiger vom Bruch

Ludwig Reiners, Bismarcks Aufstieg 1815—1864; Bismarck gründet das Reich 1864—1871 (= dtv 1573/74), Deutscher Taschenbuchverlag, München 1980, X, 460 und XII, 540 S., Pb., je 12,80 DM.

Andreas Hillgruber, Otto von Bismarck. Gründer der europäischen Großmacht Deutsches Reich (= Persönlichkeit und Geschichte), Muster-Schmidt Verlag, Göttingen/Zürich/Frankfurt 1978, 115 S., kart., 10,80 DM.

Lothar Gall, Bismarck. Der weiße Revolutionär, Verlag Ullstein/Propyläen, Frankfurt/Berlin/Wien 1980, 812 S., Ln., 42 DM.

Biography is an English vice. Public debate in England continues to turn stubbornly on the deeds and misdeeds of those who are known, in the characteristically English manner, as »chaps«. This is true of the historical as well as the literary scene. If we take the example of nineteenth-century English history, our general views have been substantially revised in recent years by biographies of Wellington, Peel, Disraeli, Randolph Churchill, Parnell and Joseph Chamberlain. Nor have English biographers confined themselves to English subjects. To consider just the figure of Bismarck, there has been a recent life by Edward Crankshaw (biographer of Conrad, Krushchev, Maria Theresa and Tolstoy) to add to those of A. J. P. Taylor, Alfred Apsler and Alan Palmer (biographer of Metternich and Wilhelm II). Such books show no sign of losing their appeal, either for scholars or the reading public. In Germany the pattern has been somewhat different, and the biography less ubiquitous. This is not to deny the existence of a biographical tradition: one thinks of Srbik's Metternich biography, Gustav Mayer's on Engels or, in a more literary vein, the work of Emil Ludwig. The success of Golo Mann's *Wallenstein* and Joachim Fest's *Hitler* also suggests that perhaps, after a